

Schriftsteller  
Friedrich Jaksch.

Bilin, 23. März 19.

Hochgeehrter Herr Kopak!

Es sind nun gerade zwei Jahre  
her, da ich Herrn Kopak mit dem  
„Märchen von der Großmutter“ in  
der Hand zum ersten Male besuchte,  
diesmal, und wenn ich beide als ein  
anderer male, nicht wie sonst im-  
mer nur als Bittsteller, sondern als  
„Gebender“, der in mühsamer Arbeit  
schon einige Schritte auf dem Wege  
zur Höhe sich erhängt zu haben glaubt,  
so bitte ich, dies vermessene Wort zu  
verzeihen, denn Herr Kopak haben  
mir ja die Palme gezeigt, auf der ich  
schreite, die Wege gebueht, und was  
ich gebe, ist eigentlich nur eine

Rückgabe dessen, was ich von Ihnen erhalten habe.

Und so bitte ich denn, meine Novellenbündlein als nichts anderes, als ein schwaches Zeilen meiner tiefen Dankbarkeit für Ihre unendliche Güte und Freundschaft entgegenzunehmen zu wollen. Und wenn Herr Hofrat aus der Lektüre meiner Novellen nicht als ein Herz erkennen, aus dessen warmen Puls sie erkoren sind, ein Herz, das immer dankbar sein kann, dann haben die „Männer der Liebe“ Ihnen alles gesagt, was Worte nimmer vermögen.

Möge Ihnen dies Bündlein eine kleine Erinnerung an den jungen Dichterkling sein, dessen einziger Träger ist, dass er seine tiefe Dankbarkeit nicht mehr und kräftiger beweisen kann.

Für Mai und Juni plane ich bestimmt, nach Prag zu kommen und freue mich schon sehr auf die



meine Arbeit, für die ich mich jetzt schon  
etwas vorzubereiten versuche.

Von H. Prof. Häuffen erfahre ich, daß  
Herr Hoprah die Herausgabe einer  
literarischen Zeitschrift für Deutsch-  
böhmische Plätze. Mit Freunden würde  
ich in diesem Falle meine schwachen  
Kräfte Herrn Hoprah für jede Arbeit  
zur Verfügung stellen. Als Dramatiker  
von Allseitig. Teflich wird mir ja  
noch genügend Zeit übrig bleiben.  
Meine Vortragsreise geht endlich dem  
Ende zu. Ich hatte zwar überall herr-  
liche Erfolge, würde aber von jeder  
menschlichen Arbeit abgelassen.  
Jetzt will ich endlich an die Ausarbei-  
tung meines neuen Romanstoffes  
schreiten.

Die „Sklaverei“ wartet wohl immer  
vergeblich auf einen Verleger, doch hoffe  
ich, daß sich bald ein solcher finden  
dürfte, da auch Direktor Bernaís  
des Wiener Volkstheaters der Einsei-  
dung dieses Werkes entgegenwinkt.

Wenn mir wenigstens Prag einmal  
wieder zu einer Aufführung offen



Sünde. Hier verwehrt aber eine  
geschlossene Gesellschaft alle Wege.  
Doch soll mit dies nicht bange werden.

Indem ich von Herrn Hofrath  
Wöllergelien das Beste erlaube  
schliesse ich mit der Bitte, der  
verehrten gnädigen Frau Gemahlin  
meine Handküsse zu vermelden  
zu wollen, und bleibe  
mit den herzlichsten Grüßen  
dem Herrn Hofrath  
dankbar ergebener

Andreas Jakob